Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 18 (1978)

Artikel: De Stäisack
Autor: Peter, Rita
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-953886

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rita Peter

De Stäisack

Wo d Tante s erscht Mal umgflogen isch, hät niemer öppis gmërkt dervo. Si isch zwar es Momäntli gar nüme druus cho. «Ä pitti – eso öppis!» hät sie tänkt. «Ich bi doch gar nöd gstület. Wieso jetzt au – öppis Tumms eso!» Aber sisch näime nüüt proche gsy, und si hät wider chönen ufstaa.
Wo d Tante s zwäit Mal umgflogen isch, häts de Briefträger gmerkt. Er hät ere wien imer wele z ebner Erde d Zytig zum Chuchifäischter y strecke und zwäi Wort schwätze. Do hät er di alt Frau gsee liggen im Chuchiboden usse, und er hät d Nachberi gholt. Und d Nachberi hät dem Tokter prichtet und de Tokter der Gmäindschwöschter. Druuf hände mit ere Nichte telefoniert. Die isch aazräise cho, und mer hät gsäit, d Tante chönn uf d Lengi nümen eläi i dem alte Huus blybe. Scho gar nöd uf de Winter zue, wämer dänn mües der Ofe häize, ime Hus mit sonere gëëchen alte Stäge, und d Burdene uf der Winden obe.
Do hände halt öppis gsuecht. Im Pfläghäim ussen am Dorf isch dänn es Plätzli frei worde. Wos fërtig züglet gha händ, sind ali zfride gsy – d Nichten und d Nachberi und d Gmäindschwöschter und de Tokter. «Häsch es guet da,» hät d Nichte gmäint, «gäll. Sogar e schööni Uussicht.»
Gwüss, gwüss – a der Uussicht häts nöd gfëëlt. Aber suscht an alerläi. «Ich hett myni Waar halt sälber müese zügle,» hät d Tante in äim furt tänkt. «Ussert mir hät gwüss niemer chöne wüsse, was ich wott phalten und bruuche und warum. S wër wäiss Gott gschyder gsy, si hettid mich la mache.» Wänn d Tanten am Fäischter gsässen isch, hät si mit lëëren Augen use glueget und nöd d Uussicht gschauet. Sie hät gstudiert, was si no ales mües holen usem Hus, bevors wyter vermietet wërdi a anderi Lüüt, bevor iri Waar furt chömm! Mit em Bleistift hät si uf chlyne Zädeli notiert, was si nüd törfi vergässe.
Wo d Nichten emal z Bsuech cho isch, händs devo gredt: «Chëmisch mit mer go die Sache hole, wo da ufgschribe sind?» Aber d Nichte hät abgwunke. «Du häsch doch ales, was du bruuchsch. Dyn Chaschten isch ja purzlet voll – Dir fëëlt würkli nüüt.»
«Momoll – mir fëëlt mängs. Wäisch, de Stäisack im Chachelofe isch mer au z Sy cho – a dëë händ er nöd tänkt, gäll!»
«Ä phüetis, dë uralt Stäisack – eso öppis bruucht hüt niemer mee. Chumm Tante, vergiss doch das! Si gänd der scho es Häizchüssi oder e Bettfläsche, wännt emal würkli äini bruuchsch . . .»

We wänn jetzt sones nöimöödigs Häizchüssi s glych gsy wër wie dë lieb alt Stäisack.
D Tante hät na dem Bsuech vo der Nichte nüüt mee gsäit vo dihäim, zu niemertem mee. Sie hät nu na uf e Glägehäit passet. Ame häitere Sumermorge nach em Zmorgen isch si nüd dur d Stägen uf, sondern zur Huustüren uus. Sisch für di alte Bäi en lange Wääg gsy, vo äiner Huustür zur andere. En lange Wääg, und e truurigs Häicho.
«Obacht – uufpasse det une!» hät en Schryner vom Fäischter abe gheepet – und dänn häts polderet und gchlapperet, und blaugmaaleti Brätter vom Täfer sind id Mulde vo der Abfuer tätscht. «Schicked doch di alt Frau vo der Hustüren ewëg, suscht passiert ere na öppis!»
Si hät sich nüd la furtschicke. «Ich ha na myn Stäisack da, ich bruuchen – ich dörf doch myn Stäisack hole – ich bi doch da dihäim.» «Oje oje oje», hät der Arbäiter zum Stift gsäit. Si händ denand raatlos aaglueget. Und scho hät der ander dobe wider e Ladig zum Fäischter uusgschobe. «Chömed Si emal da hindere – aber hebed Si Sorg. Chönd Si d Bäi lupfe?» Am Arm händ se si gfüert zwüschet de nöie Rööre dure für di nöi Häizig und über Wërchzüüg und Seck. Und d Stube isch käi Stube mee gsy – di alte Fäischter sind vom ganze Hus inegchlööfteret worde. Und vom alte Stäisack käi Spur. «Aber näime mues er na sy – ich han en imer phalte. Näime mues er na sy.»
Di alt Frau hät zmittst i dem ganze Durenand vo Staub und Wërchzüüg und Abfall und Rööre verzwyfleti Auge gmacht. Es wër zum Lache gsy, i dëre Bouerei ine go en Stäisack sueche – wänns nüd so truurig gsy wër; das alt Fraueli, wo so fescht an öppis Altem ghanget isch.
Do hät de Stift di alt Frau wider am Arm gnaa: «Chömed Si – ich suechen Ine dë Sack. Mir schaffed na lang da. Woned Si im Altershäim usse?» Er hät ere tüür und häilig müese verspräche, wänn er de Stäisack gfunde heig, bring er en use. Erscht doo isch si müesam, langsam wider s Strössli ab.
Der Arbäiter aber hät syn Stift ërnscht aaglueget und em is Gwüsse gredt: «Das hettsch nöd söle – öppis go verspräche, wo mer nöd chann halte. I dem Hus gits würkli nüüt mee zfinde – das wäisch Du so guet wien ich. Ich wette, Du häsch nüd emal en Aanig, was das isch: en Stäisack.»
Näi, de Stift häts würkli nöd gwüsst, wohër au. Er isch vill z jung gsy. Er hät us luuter Verbarme öppis versproche, i der Hoffnig, es gäb dänn scho irgend en gueten Yfall, irgend en Troscht für das vergelschteret Fräuli.
Wonem der ander daas mit em Chriesisteisack erchlëërt gha hät, hät er luut glachet, de Stift. «Also wänns nüüt Schwirigers git – überlönd das mir!»
Zum Zmittagässe sinds zämen uf den Abfallbrätter gsässen a der Huusmuur, zwee Schryner und en Häizigsmondör. Si händ ires Broot und iri Wurscht oder en Chëës im Papyr uf de Chnüü gha und öppen e Fläsche zwüschet de Füess. De Stift hät gsäit, er göng zerscht na schnäll go poschte. Woner zrugg cho isch, hät er schwëër z trääge gha a sym Sportsack.

Zerscht händs gchöglet, die andere drei – ob er grad für e Wuchen ygchauft heig und so. Ob das grad na de Notvorrat sei da im Sack. Aber de Stift hät si nöd la us der Rue bringe. Zerscht hät er en lëëre Plastikchübel gholt und vor d Brätter ane gstellt. Und dänn hät er aafëë uuspacke. E Büchs – e Büchs ygmachti Chriesi us em Konsum. Und na äini und na äini und na äini . . , än Huufe Büchse, luuter glychligi Büchse. «Höred Ir jetzt uuf Brot chöie – Ir müend mir hälfe. Ir mäined goppel nöd, ich ässi eläi sovill Chriesi!»

Si händs do na eländ luschtig gha i dëre Mittagspause. Si händ glueget, wër am wytischte chömm mit Spöize und doch na in Chübel träffi. Wänn en Stäi dernäbet isch, hät de Stift dëë sofort uufgläse – wie wänns vergoldet gsy wëred, hät er ufpasst.

D Muetter vom Stift hät d Stäi dänn gwäschen und tröchnet und es Seckli püezt derzue. Und eso isch do d Tante doch wider zumene Stäisack cho, bevors Herbscht worden isch und chalt.

Würkli pruucht hät si en nüme. Aber ali händ gsäit, de Stäisack seig ere s liebscht gsy. Si heig en im Bett gha bis zletscht.